

Datum: 05.06.2001
 Medium: Frankfurter Allgemeine Zeitung (FAZ)
 Autor: N. N.

© 2001 FAZ – Vervielfältigung oder kommerzielle Nutzung ohne vorherige Rücksprache ist verboten.

Laß mein Aug' den Abschied sagen

Epitaphe und Denkmäler von Fritz Koenig im neuen Museum in Scheveningen

SCHEVENINGEN, Anfang Juni
 Im Alter auf einer Bank sitzen und zufrieden auf sein Lebenswerk schauen – das niederländische Sammlerehepaar Scholten-Miltenburg hätte Anlaß dazu. Das Scheveninger Museum Beelden aan Zee, dessen Bau sie initiiert haben und das ihre Sammlung beherbergt, kann als Krönung eines arbeitsreichen Sammlerlebens angesehen werden. Hingeduckt wie eine Düne, unterbricht der flache Museumsbau die Skyline der Bettenburgen am Scheveninger Strand. Die äußerlich unauffällige Museumsarchitektur ehrt ihren Architekten Wim Quist, weil sie nicht selbst Kunstwerk sein will, sondern sich an ihre Funktion hält, der Kunst einen geeigneten Raum zu geben. Das Ehepaar Scholten-Miltenburg, beide hochbetagt, haben in über fünf Jahrzehnten eine bedeutende Sammlung figurativer, vor allem europäischer Bildhauerei aus der zweiten Hälfte des zwanzigsten Jahrhunderts zusammengetragen. Die Vielfalt der Werke reicht vom leicht stilisierten Naturalismus bis in den Grenzbereich der Abstraktion des Menschenbildes – verkörpert in Werken so unterschiedlicher Künstler wie Andreu Alfaro, Igor Mitoraj, Allen Jones, Hans Wimmer, Karel Appel, Eugène Dodeigne, Lynn Chadwick, Toni Cragg und Michael Croissant.

Diese Heterogenität des Menschenbildes, resultierend aus der jeweiligen individuellen künstlerischen Formensprache, macht den Reiz der Sammlung aus, dessen Kehrseite, wie bei den meisten Privatsammlungen, eine subjektiv geprägte, damit aber auch unsystematische, vom Angebot des westeuropäischen Kunstmarktes mitbestimmte Auswahl ist. Unwesentlich ist dieser Mangel jedoch bei dem Sammler und Stifter Theo van Scholten, weil er sich als Anreger und Dialogpartner versteht. So muß das Museum nicht auch noch den Namen seines Initiators tragen. Neben dessen Sammlung zeigt das Haus vor allem Wechselausstellungen einzelner Künstler, oft in Kooperation mit ande-

ren, auch deutschen Museen wie dem Gerhard Marcks-Haus in Bremen oder dem Georg-Kolbe-Museum in Berlin.

Gegenwärtig ist der in Niederbayern lebende Bildhauer Fritz Koenig mit einem Querschnitt seines Lebenswerks zu Gast im Scheveninger Museum. Man trifft im geräumigen Hauptsaal mit „Paolo und Francesca“ auf ein für Koenigs Formensprache der fünfziger Jahre charakteristisches Werk, das plastisch umsetzt, was Dante über „jene zwei, die sich zusammenhalten und die so leicht bewegt vom Wind erscheinen“ geschrieben hatte. Die Gruppe ist Beispiel für die zahlreichen Paardarstellungen, die man in Koenigs Werk antrifft. Die ausgestellten „Epitaphe“ sind nicht Erinnerungsmale für bestimmte Tote, sondern haben einen allgemeinen Charakter als *memento mori*. Seit den siebziger Jahren entstanden, stellen sie den umfangreichsten Werkkomplex in Koenigs Schaffen dar. Sie zeigen, worin seine Bedeutung besteht: in der Fortsetzung und gehaltvollen Ausprägung einer geometrisierenden Abstraktion, die in der ersten Jahrhunderthälfte in Frankreich aufkam und Fritz Koenig nicht zuletzt durch seinen Lehrer Anton Hilfer vermittelt wurde. In der Aufnahme und Anverwandlung von Vorbildern, darunter auch afrikanische Kultgegenstände, die Koenig selber sammelte, entwickelte er ein Menschenbild, das innerhalb des menschlichen Gestaltschemas auf stereometrische Grundformen reduziert und in einem konstruktiven Verfahren gestaltet wird.

Eisen ist bei den „Epitaphen“ das von Koenig bevorzugte Material. Der Rosston in Varianten zwischen gelblich leuchtendem Flugrost und samtig-brauner Farbigkeit hat auf viele Bildhauer in den achtziger und neunziger Jahren starke Faszination ausgeübt. Bei aller verfremdenden Abstraktion bewahren sich Koenigs Darstellungen in ihrer direkten Formanspielung und im Verhältnis der Proportionen ihren humanen Bezug und berühren damit den Betrachter unmittel-

bar. Sie prädestinierten ihn zur Gestaltung seines beeindruckenden, oft gewürdigten Mahnmals im Konzentrationslager Mauthausen. Daraus folgte auch die Einladung zum Wettbewerb für das Berliner Holocaust-Mahnmal. Sein mit einem Preis bedachter Entwurf ist in Scheveningen in einem zu engen Raum ausgestellt, der die gedankliche Weite und symbolische Verweiskraft des Entwurfs nicht vermittelt, Koenig fand in seinem Wettbewerbsbeitrag bei aller Einfachheit zu einer erschütternden Monumentalität, die man angesichts des Entwurfs erst empfindet, wenn man sich vergegenwärtigt, daß zwei große, leicht schräg gegeneinander gestellte Felder aus vielen zusammengeschweißten Eisenbahnschienen eine Rinne formieren, in der Rundeisenstäbe und Eisenkugeln einen Wall bilden, der an einen Skeletthaufen erinnert. Die sich gegenüberstehenden Betrachter können einander über den Knochenwall in der Vertiefung der Eisenbahnschienenflächen ansehen – als Nachfahren der Opfer und Täter am Abgrund der Geschichte. Diese Arbeit bedarf freilich der Vermittlung.

Für sich selber spricht hingegen die Kleinplastik „Tod und Mädchen“ von 1976. Hier verbinden sich Koenigs große Themen Liebe und Tod in formal und motivisch verdichteter Gestalt. Die bis ins Mittelalter reichende Tradition der Totenanzdarstellungen wird in moderner plastischer Formensprache fortgeführt.

Koenigs Plastiken sind sonst in einem eigens für sie gebauten unterirdischen Museum in Landshut bei künstlichem Licht zu sehen. Hier im Tageslicht entfalten sie ihre Oberflächenreize. Die Bronzeplastik „Flora“ mit spiegelnd polierter Oberfläche beginnt unter bewegtem Himmel zu blühen, Werke aus poliertem Granit verändern ihre Farben bei wechselnder Beleuchtung, die markanten Eisenplastiken verlieren ihre scharfen Schatten in gleichmäßigem Tageslicht.

BIRG OHNESORGE

Die Ausstellung ist bis zum 8. Juli zu sehen.



Von Wirbelwinden im zweiten Kreis der Hölle bewegtes Liebesmobile: Paolo und Francesca, 1958, Bronze

Foto Katala